

Islamisiertes Christentum, poetisierte Religion

Goethes Übersetzung eines spätlateinischen Pfingsthymnus

In seiner Übersetzung des spätlateinischen Pfingsthymnus «Veni creator spiritus» übertrug Goethe die im «West-östlichen Divan» gewonnene Anschauung einer Vermittlung unter den Kulturen auf einen Dialog zwischen himmlischer und irdischer Welt.

Bei seiner bekannten Distanz gegenüber der Kirche hat Goethe doch nicht selten auf ihre Symbole und Riten zurückgegriffen, wenn es darum ging, durch sie einen dichterischen Zusammenhang auszudrücken. Dann konnten sie sogar Auswege formulieren helfen, die auf rein weltliche Art kaum oder gar nicht zu betreten gewesen wären. Für die besonders schwierige Gestaltung des «Faust»-Schlusses griff Goethe auf die katholische Heiligendarstellung zurück, denn von der Stoffgeschichte her war ein so harmonisches Ende keineswegs vorgesehen. Pfingsten gar als «das liebliche Fest» der Sprachbegabung, des Zungenwunders und des Heiligen Geistes musste den Dichter indes ganz besonders ansprechen.

Ein religiöses Paradigma

Als er im April 1820 daranging, den spätlateinischen Pfingsthymnus «Veni creator spiritus» zu übersetzen, befand er sich nicht nur in einer produktiven Auseinandersetzung mit mittelalterlichen Texten der christlichen Legende, sondern in diese Zeit fällt auch, nach längerer Unterbrechung, noch einmal ein Schub seiner Arbeit am «West-östlichen Divan», der ein Jahr zuvor erschienen war und damit abgeschlossen schien. «Indessen», so lässt Goethe seinen Freund Zelter am 11. Mai dann schon aus Karlsbad wissen, «sammeln sich wieder neue Gedichte zum Divan. Diese mohammedanische Religion, Mythologie, Sitte geben Raum einer Poesie, wie sie meinen Jahren ziemt. Unbedingtes Ergeben in den unergründlichen Willen Gottes, heiterer Überblick des beweglichen, immer kreis- und spiralartig wiederkehrenden Erdtreibens, Liebe, Neigung zwischen zwei Welten schwebend, alles Reale geläutert, sich symbolisch auflösend. Was will der Grosspapa weiter?» Mit dieser Passage gibt Goethe nicht allein Einblick in die ironische Distanziertheit seines Schreibens, sondern er bekennt sich auch zu einer von ihm als mohammedanisch wahrgenommenen geistigen und religiösen Gelassenheit, die er der Weisheit des Alters für angemessen hält. Sie erlaubt es, Irdisches und Spirituelles in einen lebendigen Ausgleich zu bringen,

«zwischen zwei Welten schwebend» Liebe und Anerkennung zu formulieren. Solcherart wird das poetische Prinzip einer westöstlichen Verständigung auch als religiöses Paradigma lesbar.

Vor diesem Hintergrund gelesen, zeigt sich Goethes Übersetzung des Pfingsthymnus dann nicht allein als eine poetische Dynamisierung religiöser Traditionen, sondern sie wirft auch – bei einem Text christlicher Provenienz – ein erhellendes Licht auf die produktive Anverwandlung westöstlicher Erfahrung. Deutlich hat Goethe in der Übersetzung die Züge des Lebendigen gegenüber dem Statischen hervorgehoben – ganz im Einklang mit seiner späteren Einschätzung, dass dieser «herrliche Kirchengesang [...] ganz eigentlich ein Appell ans Genie» sei und daher «auch geist- und kraftreiche Menschen gewaltig anspricht». Martin Luther war ihm 1529 mit einer Übersetzung vorausgegangen, später folgte Franz Werfel. Goethes Text lautet:

Veni Creator Spiritus
 Weimar, den 10. April 1820
 Komm heiliger Geist, du Schaffender,
 Komm, deine Seelen suche heim;
 Mit Gnaden-Fülle segne sie
 Die Brust, die du geschaffen hast.
 Du heissest Tröster, Paraklet,
 Des höchsten Gottes Hoch-Geschenk,
 Lebend'ger Quell und Liebes-Gruth
 Und Salbung heiliger Geistes-Kraft.
 Du siebenfaltiger Gaben-Schatz,
 Du Finger Gottes rechter Hand,
 Von ihm versprochen und geschickt,
 Der Kehle Stimm' und Rede gibst.
 Den Sinnen zünde Lichter an,
 Dem Herzen frohe Muthigkeit,
 Dass wir, im Körper wandelnden,
 Bereit zum Handeln sei'n, zum Kampf.
 Den Feind bedränge, treib' ihn fort,
 Dass uns des Friedens wir erfreun,
 Und so an deiner Führer-Hand
 Dem Schaden überall entgehn.
 Vom Vater uns Erkenntniss gib,
 Erkenntniss auch vom Sohn zugleich,
 Uns, die dem beiderseit'gen Geist
 Zu allen Zeiten gläubig flehn.
 Darum sei Gott dem Vater Preis,
 Dem Sohne, der vom Tod erstand,
 Dem Paraklet, dem wirkenden
 Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Diese «heilige Geistes-Kraft» wird nun aber nicht mit christlichen Mitteln allein bestritten, sondern Goethe integriert Elemente seiner west-östlichen Wahrnehmung in diese Darstellung, so dass hier auch im religiösen Sinn eine Synthese geleistet wird. Geistes-Kraft der Vermittlung zwischen Orient und Okzident ist das Anliegen des «West-östlichen Divans» gewesen, so dass nun der Heilige Geist zum Schutzpatron eines Dialoges wird, der «Stimm' und Rede» zwischen oben und unten, Gott und Mensch ermöglicht: «Gottes ist der Orient! Gottes ist der Occident!», ruft eines der Gedichte. Was im «Divan» Osten und Westen poetisch vermittelt hat, wird nun im Zeichen des Geistes zu einer Verständigung zwischen himmlischer und irdischer Welt – und der Heilige Geist erhält nicht nur sein poetisch-symbolisches, sondern auch sein hermeneutisches Licht aus dem Osten. «Himmelslehr in Erdesprachen» – dieses Motto verbindet den «Divan» mit dem Pfingsthymnus. Sodann ist es die Toleranz des Körperlichen, die Goethes Heiligen Geist dem östlichen Standpunkt annähert. Wo Luther noch vom schwachen Fleisch gesprochen hatte, übersetzt Goethe «wir, im Körper wandelnden».

Die über alles Berechnen von Schuld und Sühne grosszügig hinwegsehende Liebesreligion etwa des Johannes-Evangeliums ist für Goethe immer der sympathischste Zweig des Christentums gewesen, von der Jugend bis ins hohe Alter des «Faust»-Schlusses. Es trifft sich hier nun mit seiner Perspektive des Islam, dessen «unbedingte Ergebenheit» er als eine andere Liebesvorstellung deutet. In dem kurz nach der Übersetzung des Hymnus entstandenen Gedicht «Einlass» klopft ein Dichter an die islamische Paradiespforte an, die er umso eher verdient glaubt, als seine Brust «der Lebens-Wunden Tücke» wie auch «der Liebes-Wunden Lust» aufweist. Glaube und Liebe bestätigen einander in einer westöstlichen und einer himmlisch-irdischen Synthese. Die weltliterarisch-horizontale Konstellation wird ins Zeichen einer religiös-humanen Vertikale gestellt, Islamisches nicht nur poetisch, sondern auch religiös auf- und angenommen.

Westöstliche Verständigung

Wie sehr Goethe diesen Pfingsthymnus in einer westöstlichen Lesart gesehen hat, zeigt sich auch daran, dass er sogar den Prozess der Übersetzung, dem sich das Gedicht verdankt, in diesen Text integriert, wenn er in der zweiten Strophe den Heiligen Geist nicht nur in seiner Anrede als «Tröster» anruft, sondern eben diese Vokabel als Übersetzung darstellt: «Du heissest Tröster, Paraklet». Auch das Übersetzen selbst wird somit ausdrücklich Teil eines Verständigungsprozesses zwischen den Welten, es nimmt Anteil nicht nur an der westöstlichen Verständigung, sondern auch am religiösen Dialog zwischen oben und unten.

Vor allem aber wird der Heilige Geist zu einer Verkörperung dieses Dialoges, zu einem Übersetzer, indem er nicht nur der Trinität Stimme verleiht, die unter den Menschen gehört werden kann, sondern sogar auch innerhalb dieser Trinität eine Vermittlung austrägt. Die Wirksamkeit des Heiligen Geistes ist somit Verständigung, Wort, letztlich Liebe, denn «Geistes-Kraft» und «Liebes-Gluth» sind nur die zwei Seiten dieser Sinnstiftung. Wie wohl kein anderer hat sich Gustav Mahler solchen Zusammenhängen verwandt gesehen, als er in seiner monumentalen Achten Sinfonie zwei Textstücke vertonte, die auf untergründige Art sehr wohl miteinander zu tun haben, eben die lateinische Fassung von «Veni creator spiritus» und die Schlusszene des «Faust II», in der Goethe auf die Liebes-Mystik der katholischen Heiligen und die ekstatische «Gottes-Lust» zurückgreift.

Wie nahe Goethe christliche und islamische Vorstellungen einander bringen konnte, zeigt seine Sicht auf die orientalische Dichtkunst, die er wieder unter das Stichwort des «Geistes» stellte, freilich eines zunächst vom Christentum entfernten Geistes: Aber mit der Charakterisierung desselben als «das Vorwalten des oberen Leitenden», als «Übersicht des Weltwesens», kommen nicht nur die poetische Ironie und die Abgeklärtheit des Alters ins Spiel, sondern auch die Gelassenheit aus Respekt und Liebe.

Mathias Mayer